

Fang zu beten an – ein Gedankenstoß von Pfr. Joachim Knab

Liebe Leserinnen und Leser,

der heutige Gedankenstoß entsteht kurz vor dem Palmsonntag. Palmsonntag ist der Beginn der letzten Tage im Leben von Jesus. Es sind nur noch fünf Tage bis zu seinem Tod. Zeit also, sich auf das Wesentliche zu beschränken. Eine große Menschenmenge hat sich aufgemacht um Jesus in die Stadt Jerusalem hinein zu begleiten. Es sind Jubelgesänge zu hören, Menschen tanzen und freuen sich. Die Euphorie ist so groß, dass manche ihre Kleider auf den Boden legen, andere Palmzweige von den Bäumen reißen. All dies geschieht um der Freude Ausdruck zu verleihen, um die Erleichterung, die die Menschen erfasst, zu zeigen. Das Leben ist ja sonst öde und eintönig, die Menschen sind gequält und unterdrückt. Es war damals kein Virus, der die Menschen in den Häusern hielt, sondern die schiere Angst vor der Besatzungsmacht. Und jetzt das: Dieser Jesus von Nazareth zieht als Heilsbringer und Erlöser in die goldene Stadt ein. Alles wird gut. Wer da nicht dabei ist, ist selbst schuld. Keiner außer Jesus weiß, dass die Sache nicht gut enden wird. Fünf Tage später wird er tot sein. So ist das manchmal mit dem Leben: während wir noch feiern und in vollen Zügen genießen, merkt niemand, dass sich das Unglück schon anschleicht. Ich kenne Menschen, die deshalb gar nicht mehr richtig feiern können, die immer nur mit angezogener Handbremse leben. Es könnte ja sein, so denken sie, dass das Unglück schon im Anmarsch ist. Wie Recht haben sie. Und dennoch dürfen wir auch manchmal alle Sorgen um die Zukunft vergessen und einfach nur fröhlich sein. Das darf ich – so sage

ich mir - weil ich meinem Gott vertraue, aber ich will hellhörig sein, wenn er anderes mir sagt. Jesus hat die Situation wohl auch genossen, aber dann blieb er abrupt stehen, weil er für Gott hellhörig war. Alle kamen zum Stehen. Allen stockt der Atem. Da füllen sich die Augen von Jesus mit Tränen und er weint über diese schöne Stadt, über die Menschen, die dort wohnen. Sie sind doch Geschöpfe Gottes und sie verstehen so wenig von der Güte und Freundlichkeit ihres Schöpfers. Sie haben es nicht verstanden, dass er, Jesus die persönliche Zuwendung Gottes ist. Er weiß es: sie werden ihn ablehnen. Und so spricht er es geradezu wie ein Gebet aus: wenn ihr doch erkennen würdet, dass der lebendige Gott heute zu euch kommt!

Der lebende Gott kann zu mir kommen? So habe ich das noch nie gesehen, sagte neulich eine Frau zu mir. Kann das überhaupt sein, dass ich kleiner Mensch in Gottes Augen von Bedeutung bin? Hier zweifeln viele Menschen. Nur wenige wenden sich mit dieser unglaublichen Zuversicht, die Jesus auszeichnet, an Gott, sie sind eher zögerlich, eher fragend, eher vorsichtig. Bettelte nicht damals schon Daniel, dieser mutige Prophet des Alten Testaments Gott an: „Ach, Herr, höre mich! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf mich. Bitte handle **d**einetwillen, mein Gott.“ Er würde es niemals wagen, auch nur zu denken, dass Gott um **s**einewillen ihn anhört und ihm nahekommt. Aber war er es nicht, der so viel Großes mit Gott erlebte? Hatte er nicht erlebt, dass Gott mitten in dem Leid, das er und seine Zeitgenossen ertragen mussten, Kraft gibt und Schicksale wendet? Wurde er nicht wegen seines Glaubens auf eine harte Probe gestellt? Wurde er nicht kritisch beäugt? Wurde er nicht

in den Feueröfen getan und den Löwen zum Fraß vorgeworfen? Alles keine Kleinigkeiten! Jedenfalls – wissen wir - hat Daniel dort das Beten gelernt. Er hat Erfahrungen gemacht, die seinem Denken eine neue Richtung gaben: All das Schlimme, das Zerstörerische, das er gerade um sich herum erlebt, ist nur für eine bestimmte Zeit da. Wenn das stimmt, was in den Büchern über diesen lebendigen Gott geschrieben und gesagt ist, dann weiß er, was zu tun ist: Er möchte auf die Knie gehen und zu Gott flehen, er will zu Gott rufen, so sehr, als ob Leben und Tod von ihm abhängen.

Jesus weiß sehr genau, dass im Gegensatz zu Daniel von *seinem* Weg Leben und Tod abhängen. Wird er in diesem Zutrauen zu Gott, dass ihm bisher die Kraft gab, allen Versuchungen zu widerstehen, den Menschen Mut zu machen, Kranke zu heilen und ohne sich zu verbiegen seinen Weg zu gehen, wird er in diesem Zutrauen auch die schwersten Tage seines Lebens bestehen können? Es liegen Tod und Leben der Menschheit auf seinen Schultern. Und deshalb muss er weinen! Über die Menschen, die meinen, dem Leben ein wenig Glück abtrotzen zu können, indem sie hemmungslos konsumieren und Reichtum horten. Über die Menschen, die meinen zu kurz zu kommen und deshalb oft nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind! Er weint über die Menschen, die zu feige sind, das in die Tat umzusetzen, was sie als richtig erkannt haben. Er weint über die Menschen, die das Richtige tun wollen, aber so oft gehindert wurden, dass sie jetzt einfach resigniert haben. Er weint über die Menschen, die vor lauter Kämpfen im Leben hart geworden sind und keine Liebe mehr empfinden können. Und er weint über die, die in ihrer Hartherzigkeit über Leichen gehen.

Was bleibt denn außer zu beten? Beten ist das größte Vorrecht, was uns Menschen geschenkt ist. Wir können mit dem Schöpfer persönlich in Verbindung treten. Wer das versteht, dem stockt der Atem. Und dann noch diesen Schöpfer *seinen Vater* nennen zu dürfen, das übersteigt jede Vorstellungskraft. Wenn wir beten, dann geschehen in unserem Inneren drei Dinge: 1. Wir formulieren unsere Nöte, wir benennen sie und bringen sie damit auf den Punkt. In vielen Zeitgenossen schlummert lediglich eine nicht greifbare Besorgnis. Durch das Benennen sind wir gezwungen, die unangenehmen Dinge in den Blick zu nehmen, denn wir wollen sie ja aussprechen. 2. Wenn wir beten wenden wir uns einem Gegenüber zu. Wir reden mit Gott. Höchstpersönlich! Und schon bin ich mit meinen Sorgen und Problemen nicht mehr alleine. Es tut gut zu wissen, dass da einer mitträgt. Und zwar einer, dem alle Möglichkeiten zu helfen gegeben sind. 3. Wer seine Sorgen und Nöte vor Gott trägt und dies immer wieder tut, der wird automatisch erste Schritte zur Bewältigung gehen. Er nähert sich schon einer Lösung. Er fängt an, Dinge in die Wege zu leiten, die in entscheidend nach vorne bringen. Beim Beten ereignet sich dieser heilsame Prozess nun vor meinem guten Gott, der sich aufmacht mir zu helfen. Genau das brauchte Jesus jetzt und hat es auch erlebt. Er konnte nicht einfach weiter in Feierlaune den Weg gehen, es war wichtig einen Augenblick innezuhalten, um sich zu zentrieren und im Vertrauen zu bleiben. Am Palmsonntag haben wir große Chance, das wieder in unser Leben zurück zu holen, was uns grundlegend verändern wird: b e t e n.

AMEN